

Der Begriff der Sozialen Landwirtschaft umfasst die vielfältige Nutzung landwirtschaftlicher Lebens- und Arbeitsformen für soziale, therapeutische und pädagogische Angebote. Hinlänglich sind die positiven Wirkweisen des landwirtschaftlichen Milieus, der Kontakt zu Natur und Tieren und das abwechslungsreiche Spektrum an geeigneten Betätigungen, auch für Menschen mit Beeinträchtigungen, beschrieben. Soziale Einrichtungen betreiben Landwirtschaft als Werkstatt für Menschen mit Behinderung, als Integrationsfirma oder als Berufsbildungsstätte. Soziale landwirtschaftliche Betriebe integrieren dagegen eher niedrigschwellige Angebote der Bereiche Bildung, Erziehung und Betreuung in ihr Tätigkeitsfeld. Eine wirkliche kooperative Zusammenarbeit der Praxisfelder Sozialer Arbeit und Landwirtschaft bildet eher die Ausnahme.

Menschen, die im ländlichen Raum auf Unterstützung angewiesen sind, stehen vor ganz bestimmten Hindernissen. Jeder Einkauf, jeder Arztbesuch, jede Freizeitaktivität wird zu einer Konfrontation mit der eigenen Einschränkung, sich selbständig und unabhängig bewegen zu können. Das Problem verstärkt sich, wenn größere, räumliche Distanzen überwunden werden müssen. Auch professionelle Anbieter aufsuchender Hilfen können nur in einem gewissen räumlichen Radius tätig sein, wenn sie ökonomisch arbeiten wollen. Der ländliche Raum wird also für jeden Menschen, der auf Unterstützung angewiesen ist, zu einem Problem. Diese Barrieren haben zur Folge, dass in Niedersachsen deutlich mehr Menschen mit Unterstützungsbedarf in Wohnheimen leben, in der Familie bleiben oder eben in die Stadt ziehen, wo ihnen in einem zeitlich deutlich umfänglicheren Maße, vielfältige, ambulante Hilfen zum selbständigen Leben angeboten werden.

Die Hindernisse werden sich nur überwinden lassen, wenn es zukünftig möglich sein wird, vorhandene Lebensumgebungen, bestehende Sozialräume aktiv in die Unterstützung dieser Menschen einzubeziehen. Gemeint sind damit Nachbarschaften, Familien, Höfe, aber auch Kleinbetriebe, die für ihre sozialen Hilfen, selbstverständlich auch angemessen bezahlt werden müssen. Eine solche Wendung entspräche dem aktuellen gesellschaftlichen Leitmotiv der Inklusion und aber auch anstehenden, generellen Entwicklungen im ländlichen Raum.

Lebensbewältigung braucht Ressourcen, materielle, soziale und psychische.

In Niedersachsen haben sich aus einer solchen Perspektive Profis der Sozialen Arbeit, Höfe, Familien und Einrichtungen der Behindertenhilfe zum **Netzwerk Maßstab Mensch** zusammen gefunden, um neue Formen der sozialen Hilfen für und mit Menschen mit Beeinträchtigungen zu entwickeln. Im Zentrum dieses Netzwerkes ist eine von AKTION MENSCH und der Software- AG- Stiftung geförderte Fachstelle tätig, die Höfe und Familien dabei behilflich ist, soziale und pädagogische Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen zu entwickeln. Was kann der konkrete Hof, die Familie anbieten? An wen richtet sich ihr Angebot? Bei den Zielgruppen spielen weniger Diagnosen, als vielmehr Fähigkeiten und Interessen, der betroffenen Menschen eine Rolle. Für wen ist



das Angebot auch nicht geeignet? Was fehlt vielleicht noch, um ein wirkungsvolles Angebot machen zu können? Die Fachstelle berät und unterstützt bei der Erstellung einer individuellen Beschreibung des Angebots und übersetzt dieses in die Logik und Sprache der Sozialen Arbeit und ihrer Finanzierungssysteme. Weil die Fachstelle zugleich Ansprechpartner für Menschen mit Beeinträchtigungen und Einrichtungen der Behindertenhilfe ist, ist sie für diese, wie für die Höfe und Familien ein umfänglich kompetenter Vermittler und Partner. Die **Fachstelle Maßstab Mensch** begleitet die Anbahnung und das gegenseitige Kennenlernen zwischen Hof, Familie und Klient; sie unterstützt bei der Reflexion der Erfahrungen und Entscheidungen; sie hilft bei der Antragstellung, der Erstellung von Betreuungsverträgen; sie stimmt die Betreuungsinhalte mit den behördlichen Fachdiensten ab und führt die Verhandlungen mit den Kostenträgern. Diese fachlichen Tätigkeiten entlasten und unterstützen Hof, Klient und Kostenträger und sichern zudem die Qualität, die eine zeitgemäße, individuell ausgerichtete Soziale Arbeit zu gewährleisten hat.



Aktuell kooperiert die **Fachstelle Maßstab Mensch** mit fünf Höfen, die jeweils sehr unterschiedliche Angebote machen: zwei Gärtnereien bieten Menschen nach psychischer Krise die Möglichkeit, sich in einem abgestimmten, zeitlichen Umfang, begleitet an Tätigkeiten auf dem Hof zu beteiligen. Auf dem einen Hof kommen die Klienten dazu auf den Hof, beim Anderen wohnt die Klientin auf dem Hof. Aktuell entwickelt eine Gärtnerei in Kooperation mit der Fachstelle und der benachbarten

Waldorfschule ein pädagogisches, schulergänzendes Angebot für Kinder, die zeitweise eine individuellere, pädagogische Begleitung benötigen. Ein anderer Hof ist ein Generations-übergreifendes Wohn- und Arbeitsprojekt, der zwei Menschen mit psychischen und geistigen Beeinträchtigungen ein Betreutes Wohnen in Familie anbietet. Mit beiden Mitbewohnern wurde dazu ein Mietvertrag geschlossen. Zusätzlich bietet der Hof 5 Außenarbeitsplätze einer Werkstatt für behinderte Menschen in den Bereichen Hof und Hauswirtschaft an. Ein anderer Hof bietet individuell assistierte Urlaubsangebote für Menschen mit Beeinträchtigungen an. Alle Angebote sind Früchte der Zusammenarbeit und entwickeln sich aus dieser weiter.

Hof und Familie als natürlicher Lebensort

Dass Hof und Familie natürlicher, statt institutioneller Lebens- und Arbeitsort bleiben, ist ein wichtiger Ausgangspunkt. Menschen mit Beeinträchtigungen suchen immer mehr nach „normalen“, menschlichen Lebensräumen, in denen sie sich mehr mit ihren Eigenschaften als mit ihren Einschränkungen einbringen können. Denn jeder Mensch hat neben dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung, das Bedürfnis, „durch das eigene Tun Bedeutung für Andere zu haben“¹, also selbst hilfreich zu sein. In institutionellen Einrichtungen sind Beziehungen auf Wechselseitigkeit deutlich eingeschränkter, weil per se definiert ist, wer für wen warum da ist. Höfe und Familien, die sich als Lebens- und Arbeitsorte für Menschen mit Beeinträchtigungen öffnen, werden deshalb wichtige Partner und Mit- Ermöglicher neuer Aktions- und Erfahrungsräume für Menschen mit Beeinträchtigungen, wie für das Arbeitsfeld Soziale Arbeit selbst auch.

¹ Klaus Dörner, ebenda, 18

Damit der Mensch, der auf Unterstützung angewiesen ist, auch in der bäuerlichen Familie die Unterstützung erhält, die er für seine Entwicklung benötigt, ist die Zusammenarbeit von Fachstelle und Hof bedeutsam. Eine Familie, ein Hof kann nie das gesamte Spektrum an Entwicklungsbedürfnissen eines Menschen befriedigen und sie sollen es auch nicht! Es gilt gemeinsam die Balance zwischen den Anforderungen, die der landwirtschaftliche Betrieb, die eigene Familie und die soziale Arbeit stellen, zu halten und zu gestalten. Manchmal ist es sinnvoll und notwendig, zusätzliche externe Begleiter, für z.B. gewünschte Aktivitäten außerhalb des Hofes, einzubeziehen.

Hof als Lebensort: neu ist diese Idee nicht!

Sie hat Vorläufer in der Geschichte der Betreuung von Menschen mit Behinderungen. Oftmals als Alternative zur bloßen Verwahrung in überfüllten Anstalten, aber auch als kostengünstigere Versorgungsform, entstand ab 1880 in Deutschland die sogenannte Familienpflege. Chronisch psychisch kranke und geistig behinderte Menschen wurden gegen Bezahlung in Fremdfamilien (Gastfamilien) betreut.

Der erste praktische Versuch wurde unter Wahrendorff in Ilten durchgeführt.² In unmittelbarer Umgebung zur Klinik ließ er ein Pflegedorf bauen. Alle Häuser waren so groß, dass jeweils bis zu drei Patienten aufgenommen werden konnten. Der Wohnraum wurde preisgünstig an Pflegekräfte der Klinik vermietet, die bereit waren, Patienten in ihre Familien aufzunehmen. Oftmals gehörte ein Selbstversorger-Hof dazu. Bis 1930 hat fast jede psychiatrische Anstalt Versuche mit Familienpflege unternommen, in Form von Pflegedörfern oder aber durch eine Platzierung von Patienten in Gastfamilien in oftmals ländlicher Umgebung. Diese wurden dann diese weiter von der Anstalt aus betreut. In der NS- Zeit wurde die Familienpflege in Folge der „Lebensunwert“- Haltung aufgelöst.

In den 80er Jahren wurde die Idee der Familienpflege im Zusammenhang mit der Psychiatriereform und der Auflösung der Langzeitkliniken wieder aufgegriffen. Das „Betreute Leben in Familien“ wurde 1984 zeitgleich an der psychiatrischen Landes klinik Bonn und in Ravensburg durch den Verein Arkade e.V. zusammen mit der Klinik Weißenau wieder eingeführt.

Höfe als sozialer Organismus

Bäuerliche Familien verfügen mehr als andere über vielfältige Erfahrungen, Menschen an ihren Lebens- und Arbeitsprozessen zu beteiligen. Landwirtschaftliche Arbeit ist sehr eng mit dem Familienleben verbunden. Als sozialer Organismus bieten Höfe geregelte, übersichtliche und verlässliche Beziehungs- und Tagesstrukturen und gut mitvollziehbare Betätigungszusammenhänge, die auf Menschen mit Beeinträchtigungen individuell zuzuschneiden sind. Förderliche Unterstützungen können sowohl das gemeinsame Tätig- Sein und Arbeiten als auch alle lebenspraktischen Unterstützungen durch die Hofgemeinschaft und Nachbarschaft umfassen. Dieses Potential haben vor allem Biohöfe und Demeter- Höfe für sich erkannt und entwickelt.

Geeignet sind Familien und Höfe, die realistisch sind in der Beurteilung der erforderlichen Aufgabe und Unterstützung annehmen können.

² Michael Konrad, Paul- Otto Schmidt- Michel (Hrsg.), Die 2te Familie. Psychiatrische Familienpflege, Geschichte- Praxis- Forschung, Psychiatrie- Verlag, 1993, 50

Der tägliche Umgang mit Menschen erfordert bei allen Familienmitgliedern eine hohe soziale Kompetenz. Dazu gehören Geduld, die Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen, zu festigen und mit Konflikten so umzugehen, dass sie nicht gleich zum Beziehungsabbruch führen. Deshalb sind Familien, „die ihre Bedürfnisse nach Kontakt, Anerkennung und Wertschätzung in ihrem Leben weitgehend befriedigen konnten und können und die Grenzen ziehen, ohne verletzend zu sein“ besonders geeignet.³

In einer Befragung von Hofbetreibern⁴ nannten diese ihren motivierenden, wertschätzenden, auf Verständnis aufbauenden Kontakt innerhalb der eigenen Familie und die regelmäßige Tagesstruktur mit geregelter Betätigung und Teilhabe an der Natur und dem Hof als eigene Stärken. Dabei sei wichtig, dass die ganze Familie hinter dieser Entscheidung steht, weil alle von ihr betroffen sind. Motiviert seien sie durch das sinnvolle Nutzen eigener Ressourcen wie Zeit und Wohnraum, durch die finanziellen Anreize und durch den persönlichen Wert, der die Übernahme dieser Aufgabe für sie hat. Entwicklungen zu bewirken und gleichzeitig persönliche Kompetenzen zu erhalten und zu erweitern, und damit soziale Anerkennung und neue Einbindungen zu finden waren weitere, wichtige persönliche Motive.

Ein „Betreutes Leben in ländlichen Familien“ fördert die Entwicklung einer neuen „Beteiligungskultur“, die insbesondere im ländlichen Raum strukturell, wie qualitativ wichtig werden könnte. Als Partner von Hof und Klient wird professionelle Soziale Arbeit zur Brücke zum bestehenden Hilfesystem mit seinen fachlichen Standards, seinen Planungsinstrumenten und seinen Entwicklungsverständnissen. Sie unterstützt alle am Prozess Beteiligte: den Menschen mit Unterstützungsbedarf und den Hof dabei, Entwicklungen wahrzunehmen und Verabredungen im Miteinander zu aktualisieren, und den Kostenträger dabei, das neue inklusive Hilfsangebot zu verstehen und zu finanzieren.



Martina Rasch, Diplom- Sozialarbeiterin
Fachstelle Maßstab Mensch
Umkreis Entwicklungsgemeinschaften gGmbH
27367 Horstedt
www.umkreis.org/maßstab-mensch-1/fachstelle/

³ Christine Schönberger, Peter Stolz: Betreutes Leben in Familien, Psychiatrieverlag 2003

⁴ Rolf Emmenegger: Familienbetreuung im landwirtschaftlichen Umfeld, VDM Verlag Dr. Müller, 2009, 40